

Wir singen einen Bankraub

Ungewöhnliches Corona-Projekt Erfolgreicher «Notdienst an der singenden Bevölkerung»: Hunderte Schweizerinnen und Schweizer singen sich seit dem Shutdown gemeinsam online ein. Wir haben uns eingeklinkt.

Susanne Kübler

Youtube, Kanal «Einsingen um 9», 8.59 Uhr: Der Bildschirm ist orange, die Fusszeile zeigt 231 Wartezeiten an, ich bin eine davon. Dann gehts los: Barbara Böhi erscheint im Bild und begrüsst uns zum Einsingen zum Thema Krimi. Wenn sie «Banküberfall» sagt, knallen die Konsonanten: Da spricht eine Sängerin, unüberhörbar. Jetzt blendet sie ein Bild aus dem Film «Ladykillers» ein, wir sehen die reizende Mrs. Wilberforce und die weniger reizenden Bankräuber, die sich als angebliches Streichquintett bei ihr einmieten. Und wir aktivieren unsere Zungenmuskulatur: Tgtgtgtgtg, klingt wie ein Maschinengewehr. Beinahe.

Wer je in einem Chor gesungen hat, weiss es: Das Einsingen ist zwar nötig, aber in der Regel nicht besonders prickelnd. Die Atem- und Tonübungen geben musikalisch wenig her; sie sind nur dazu da, die Stimme vorzubereiten für das, was dann wirklich zählt – ob das nun eine Bach-Kantate sei oder ein Gospel.

Hier nun, auf dem Youtube-Kanal, kommt nach dem Einsingen nichts mehr. Denn zusammen singen kann man nicht im Netz. Wir hören zwar Barbara Böhi, an drei Tagen pro Woche; oder Julia Schiwowa, ebenfalls an drei Tagen; oder Daniel Pérez, jeweils am Sonntag. Aber sie hören uns nicht. Und wir hören die anderen Sängerinnen und Sänger nicht. Uns selbst dafür umso besser: auch für geübte Choristen eine ungewohnte Situation.

9.06 Uhr: Inzwischen sind 507 Menschen online. Während wir uns warmsummen, rattern Kommentare über den Schirm, man schickt Grüsse, aus der Schweiz, aber auch aus Österreich, aus der Lüneburger Heide, aus Meran. Auch die Frage, von wem das Streichquintett in «Ladykillers» stammt, wird beantwortet (es ist Boccherini).

Chorsingen ist ein sozialer Anlass. Während des Lockdown fehlte vielen nicht nur die Musik, sondern auch das Geplauder dazwischen und das Bier danach. Das ist vielleicht das Verblüffendste an diesem Online-Einsingen: dass es gelungen ist, eine «Community» aufzubauen.

Die Idee zu diesem Corona-Projekt kam spontan, «als Not-



Im Kultfilm «Ladykillers» geben sich die Bankräuber als Musiker aus. Wir klingen beim Einsingen dafür wie Bankräuber. Foto: Imago

dienst an der singenden Bevölkerung»: So formuliert es Barbara Böhi, nun live beim Kaffee, ganz ohne betonte Konsonanten. Sie hat bei ihrer Arbeit als Gesangspädagogin im Singstimmzentrum Zürich oft mit Choristen zu tun und weiss, wie wichtig das Singen vor allem für die älteren ist, «für manche ist es das Wichtigste überhaupt». Und sie

hat sofort realisiert, was der Lockdown für sie bedeutet: Risikogruppe, zu Hause bleiben, keine Tagesstruktur, «da kann man schon in ein Loch fallen».

Dieses Loch wollte sie füllen, und ihre Kollegin Julia Schiwowa war sofort mit dabei. Ein Versuch sollte es sein, «wir haben uns gesagt, wenn wir nach zwei Wochen nicht mehr als zwanzig

Leute online haben, hören wir wieder auf». Aber die Ankündigung verbreitete sich geradezu viral in der Schweizer Chorszene, schon beim Start am 23. März waren 430 Leute dabei, bald waren es über 1000. Und viele sind geblieben nach dem Lockdown: Täglich machen über 600 Menschen live mit, die meisten sind zwischen 55 und 85 Jahre alt; rund 1200 holen das Einsingen später nach.

9.07 Uhr: Bei der nächsten Übung – Terzen auf «schlau-schlau-schlau» – ermuntert uns Barbara Böhi zu feuchter Aussprache, so allein im Wohnzimmer ist das erlaubt. Man kommt sich nur im ersten Moment etwas blöd vor dabei.

Was die Stimmbildnerinnen leisten in diesem Einsingen, merkt man, wenn man kurz pausiert. Man hört dann, wie Barbara Böhi vorsingt, ohne Klavierstütze und Korrekturmöglichkeit. Oder man sieht ihre Kollegin Julia Schiwowa, die mit Gummigesicht Gummistöne produziert – im Wissen,

dass ein Screenshot jetzt wenig vorteilhaft wäre. Was normalerweise im Proberaum bleibt, wird hier für die ganze Youtube-Öffentlichkeit verewigt.

Sie habe das lernen müssen, sagt Barbara Böhi, «ich bin Kameras lange ausgewichen». Aber die Überwindung lohnt sich. Sie erzählt von den Briefen und Mails, die sie täglich erhält, von den Blumenbildern, die ihr eine Sängerin schickt, und vom Kater Rasputin, den eine andere immer im Chat erwähnt hat; nach seinem Tod wurde er mit einem Lied gewürdigt.

Die Atmosphäre ist tatsächlich erstaunlich persönlich in diesem Stream. «Sehr gut!», ruft Barbara Böhi manchmal, obwohl sie ja nichts hört. Sie spüre die Leute, sagt sie, «und ich weiss ja, wenn etwas schwierig war».

9.16 Uhr: Jetzt gehts in die Höhe. Und noch höher. In einem analogen Chor würde ich mich nun ausfädeln, denn es klingt wirklich nicht mehr gruppentauglich. Aber egal, ich will jetzt wissen, was die

Stimmbänder hergeben. Das Gefühl danach: irgendwie entrostet.

Dass das Einsingen nach dem Lockdown weitergeführt wurde, hatte zwei Gründe: Erstens meldeten sich immer mehr Sängerinnen und Sänger, die spenden wollten für das, was gratis gestartet war. «Das hat uns gezeigt, wie wichtig es ihnen ist», sagt Barbara Böhi. Der Kanal ist nun ein Teilzeitjob, «solange wir das finanzieren können, machen wir weiter».

Zweitens: Die Chorstimmbildnerinnen sorgen für Abwechslung. Barbara Böhi ist eine dezidiert klassische Sängerin; Julia Schiwowa hat ein Flair für Chansons, Tangos und Blues; auch Daniel Pérez ist zwischen E- und U-Musik unterwegs. Und dann sind da die Themen, mit denen sie die Übungen immer wieder anders ausrichten und in Geschichten verpacken: «Paris» oder «Coupe Dänemark», «Mozart» oder «Hühnerhof». Und diese Woche nun eben «Krimi».

9.19 Uhr: 654 Menschen sind live dabei, wenn nun der schönste Moment kommt: ein Kanon nämlich, die Melodie ist simpel, im Text wird ein Bankraub geplant. Mit ein paar Proberunden hat man das drin, es folgt das «Konzert»: Barbara Böhi singt, ich singe versetzt. Und ja, das macht jetzt wirklich Spass.

Die Kanons sind zweifellos mit ein Grund für den erstaunlichen Erfolg dieses Einsingens. Denn sie ermöglichen, was online eigentlich unmöglich ist: Mehrstimmigkeit. Der Aufwand, um in diesem Rahmen tatsächlich mehrstimmige Werke zu proben, wäre riesig, das Resultat dünn (da man ja doch nie mehr als zwei Stimmen hört). Beim Kanon dagegen genügt es, eine Melodie zu kennen – und schon klingt es nach etwas.

Über 100 Kanons hat man seit dem Start eingeübt, schlichte und raffinierte, klassische und solche auf «Schwabidua». Letzte Woche gabs zum zweiten Mal ein Kanon-Special, über 3000 Leute haben das Video aufgerufen.

Irgendwann, sobald Corona es erlaubt, würde sie gern einen riesigen Saal mieten und alle diese Leute zu einem realen Einsingen einladen, sagt Barbara Böhi. Dass der Saal voll würde: Darauf würde man wetten.



Barbara Böhi stürzt sich ins Thema der Woche: Krimi! Foto: Youtube

Bellevue statt Netflix

Zurich Film Festival Die 16. Ausgabe ist die erste unter der Leitung von Christian Jungen. Das sind die wichtigsten Neuerungen.

— **Der Chef**
Einen schwierigeren Einstieg hätte man sich nicht denken können. Der neue Festivaldirektor Christian Jungen gibt zu, dass ihm während des Lockdown viele von einem Festival im Herbst abriet. Jetzt verkündet er stolz: «Das ZFF ist das erste Festival weltweit, das mit einem Vollprogramm live stattfindet.» Seine Devise: Bellevue statt Netflix. «Unser Festival ist ein Plädoyer dafür, dass das kulturelle Leben in der Öffentlichkeit weitergehen muss. Wir wollen ein Zeichen des Optimismus setzen, für die

Filmschaffenden, aber auch fürs Publikum.»

— **Die Stars**

Nein, das gabs noch nie am ZFF: Iris Berben nimmt bereits an der Pressekonferenz im Baur au Lac ihren Golden Eye Award entgegen. Der Grund für die vorgezogene Verleihung: Im Oktober dreht die 70-Jährige mit Regisseur Ruben Östlund («The Square») in Griechenland und müsste – wenn sie aus Zürich anreisen würde – in Quarantäne. «Kultur verbindet uns, sie darf nicht weggespart werden», sagt

Berben in ihrer Dankesrede. Am ZFF werden dieses Jahr Stars wie Juliette Binoche, Til Schweiger oder Oscarpreisträgerin Olivia Colman («The Favourite») über den grünen Teppich schreiten. Und ja, Johnny Depp schaut auch wieder vorbei.

— **Die Fanzone**

«Wegen Corona gibts dieses Jahr nur einen kleinen Fanbereich am Sechseläutenplatz», sagt die neue ZFF-Geschäftsleiterin Elke Mayer. Wer seinem Star zujubeln möchte, muss sich zuvor online registrieren. Der Zugang zur Fan-

zone (mit Maskenpflicht) ist gratis. Bei Grossandrang entscheidet das Los, wer reindarf.

— **Das Schutzkonzept**

Im Kino, im Festivalzentrum, am grünen Teppich – überall gilt Maskenpflicht. In den Kinos bleibt links und rechts immer ein Platz frei. Tickets werden dieses Jahr hauptsächlich online verkauft, es wird nur wenige Verkaufsstellen in der Stadt geben. Aber darf man im Kino Popcorn essen? Elke Mayer schmunzelt: «Ja, dafür kann man die Maske kurz runterziehen.»

— **Die Filme**

Das ZFF zeigt dieses Jahr 165 Filme, davon 23 Weltpremieren (2019 waren es noch 11). Bei den Wettbewerben wurde die deutschsprachige Sektion (Fokus) aufgewertet, das Preisgeld auf 25'000 Franken aufgestockt. Weil: «Wir sind das zweitwichtigste deutschsprachige Festival nach Berlin, und wir möchten die Erfolgsstory des Schweizer Films weiterschreiben.» Das ZFF-Gala-programm umfasst dieses Jahr 35 Filme. Aber Achtung: Wegen Corona sind da und dort kurzfristige Änderungen möglich.

— **Die Musik**

Das ZFF geht erstmals eine Partnerschaft mit dem Montreux Jazz Festival ein. Geplant sind verschiedene Konzerte und eine Branchenveranstaltung namens Soundtrack Zurich. Als Stargast ist Ray Parker Jr. angekündigt. Der US-Musiker nimmt die Quarantäne in Zürich auf sich, um am Festival den Dokfilm «Who You Gonna Call» vorzustellen.

Hans Jürg Zinsli

Zurich Film Festival: 24. September bis 4. Oktober. www.zff.com